

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 131.

Mittwoch, den 8. Juni 1898.

138. Jahrgang.

Bekanntmachung.

In Stelle des Schwöben Müller in Scheitbar habe ich zum Stellvertreter des Wahlortes im 39. ländlichen Wahlbezirk bestehend aus den Dörfern Scheitbar und Köpzig den Schwöben Frey in Scheitbar ernannt, was ich in Abänderung meiner Bekanntmachung vom 23. April d. J. hierdurch zur öffentlichen Kenntnis bringe.

Merseburg, den 3. Juni 1898.
Der Königliche Landrath.
Graf v. Hauke-Wallwitz.

Bekanntmachung.

Der öffentliche Badeplatz unterhalb der Stadt an der sogenannten Mühlweide ist wieder eröffnet. Es ist dort auch in diesem Jahre seitens der Gemeinde für die Badenbenutzer zum Aus- und Ankleiden eine Bretterbude errichtet worden. Für die Benutzung dieser Bude sowie des öffentlichen Badeplatzes darf vom Badeaufsichtser eine Entschädigung weder gefordert noch anzuwenden werden. Dagegen haben diejenigen, welche sich vom Badeaufsichtser Badenbesitzer, Handwerker u. s. w. oder sonstige Privatpersonen gewähren lassen, eine mit demselben zu vereinbarende Entschädigung an diesen zu zahlen.

Alle Badenbenutzer haben den Anordnungen des Badeaufsichters unbedingt Folge zu leisten, widrigenfalls sie zu arretieren haben, daß ihnen das Baden verboten wird und sie vom Plage verwiesen werden.

Als Badeaufsichtser ist wie in den Vorjahren der Cafébesitzer Franz Luge aus Halle a. S. ernannt.

Das Baden an anderen Stellen der Saale, außerhalb der in der Saale hergestellten Bädhäuser und außerhalb der Sternbrücker und Heufeld'schen Schwimmbädern ist, sowie ferner das Baden im Gohlbischicht ist auf Grund der Verordnung der Königlich Preussischen Regierung vom 6. August 1817 (Amtsblatt 1817 S. 403) bei Gelbstrafe bis zu neun Mark ebenfalls

verhältnismäßiger Haft verboten, auch wird das Betreten der Mühlweide außerhalb des angelegten Weges auf Grund des § 3689 Strafgesetzbuchs bestraft werden.

Merseburg, den 3. Juni 1898.

Die Volkzeit-Verwaltung.

Der Wahlkampf und der Wahlbewegung.

Der Wahlkampf war gleichmäßig stark. Stand eine die Volksmassen besonders erregende Streitfrage im Vordergrund des Interesses, so war der Kampf naturgemäß heftiger, als wenn man über die Pläne und Absichten der Regierung für die nächsten Jahre nichts Näheres wußte. So war beispielsweise in den Jahren 1878, 1881 und 1887 der Wahlkampf ungemein heftiger, als etwa in den Jahren 1877 und 1884. Niemals aber ist es vorgekommen, daß die Wahlbewegung einer derartigen Gleichgültigkeit in den breiten Massen der Wählerschaft begegnete, wie diesmal. Die Zeitungen bringen zwar pflichtgemäß Berichte über die Aufstellung neuer Kandidaturen, über weitläufige Kräuereien einzelner Bewerber zu allgemein interessierenden Fragen, wie z. B. zur Frage des Wahlrechts, oder die Wählerschaft beunruhigt sich damit, eben diese Berichte zu lesen, und sie berichtet vielfach darauf, die Wahlvereinigungen zu besuchen. Noch niemals sind diese Versammlungen im Großen und Ganzen derartig ruhig verlaufen, wie gegenwärtig. Selbst berühmte Parteiführer verdammen diese große Ruhe vor den Wahlen. Und in den Wählerkreisen, in denen sonst einige Wähler lebhaft beipfanden zu werden pflegten, unterhält man sich immer noch eher von dem spanisch-amerikanischen Kriege, trotz seiner bodenlosen Unannehmlichkeit, als von den bevorstehenden Reichstagswahlen.

Nicht zum geringsten Theile trägt zu dieser Gleichgültigkeit der Wählermassen die übertriebene Rolle der aufgestellten Kandidaturen bei. Theoretisch sollte man freilich annehmen, daß je mehr Kandidaten in einem Wahlkreise auf-

gestellt sind, desto lebhafter das Interesse der Wählerschaft sein müßte, weil ja bei der Vielheit der Kandidaturen die Möglichkeit, daß jeder Wähler einen ihm gemehnen Kandidaten unter den Bewerbern findet, eine größere ist. Praktisch aber stellt sich die Sache ganz anders. Eine große Zahl von Wählern wird durch den Geist der Zerstückelung, der sich in der massenhaften Aufstellung von Kandidaten dokumentirt, abgestoßen und beteiligt sich gar nicht am Wahlkampf. Des Ferneren wird durch die große Zahl von Kandidaturen naturgemäß die Wahrscheinlichkeit größer, daß es zur Stichwahl kommt, und deswegen bringt man der Hauptwahl ein geringeres Interesse entgegen, weil sie ja doch nicht die Entscheidung bringt.

Ein weiterer Grund für die Gleichgültigkeit und Müdigkeit der Wählerschaft ist der immer zunehmende Mangel des Parlamentes an Initiative. Die Regierung läßt es an bedeutungsvollen und weittragenden Gesetzentwürfen in der Regel nicht fehlen, das Parlament aber erlangt fast gänzlich den Zeitverluft vor, wie das Centrum den Zeitverluft vor, wie die lex Heinke, und wie die Fortschrittler ihre Anträge zur Sicherung des Wahlgeheimnisses. Und diese Anträge werden bedeutungslos durch die Behandlung, die ihnen im Parlamente selbst zuteil wird. Es ist ja in der vergangenen Legislaturperiode oft genug vorgekommen, daß bei Initiativanträgen der Reichstags der Beschlußfähigkeit ermangelte, was doch wohl das deutlichste Zeichen dafür ist, daß das Parlament selbst seiner gesetzgeberischen Thätigkeit keinen sehr großen Werth beilegt. So müßte sich im Volke immer mehr die Ansicht herausbilden, daß die Initiative der Regierung für die Geschichte des Landes allein von Bedeutung sei, und daß es im Großen und Ganzen ziemlich gleichgültig sei, wie das Parlament zusammengebracht wird.

Schließlich wird der Wahlkampf auch dadurch sehr abgeschwächt, daß die Regierung es durchaus vermeidet, in den Kampf einzutreten. Sie und da hört man wohl davon, daß ein Kandidat

über Wählermeister sich an dem Wahlkampf beteiligst, was dann jedesmal von den radikalsten Organen zu einer Haupt- und Staats-Affäre aufgebauscht wird, aber diese Fälle sind selten. Die Regierung selbst hat sich damit begnügt, daß Herr von Miquel vor geraumer Zeit das gewichtige Wort von der „Politik der Sammlung“ sprach; daß und wie diese Sammlung aber in die That umgesetzt würde, hat die Regierung wenig beschäftigt. Mit dieser Haltung steht die Regierung in einem starken Gegenstze zu der Bismarck'schen Tradition. Fürst Bismarck scheute sich nicht, mit beiden Beinen in die Arena einzutreten; und so war er den Anhängern ein Mittelpunkt, den Gegnern die Zielscheibe des Angriffs. Ob es von der Regierung richtig ist, sich dem Wahlkampf ganz fern zu halten, wird sich noch zu zeigen haben.

Es liegt fern, jetzt, kurz vor den Wahlen Prophezeiungen anzustellen; das ist umsoweniger angebracht, als eben infolge der Laune der Wahlbewegung gar kein Anhaltspunkt dafür vorhanden ist, wohin die Volksstimmung geht. Aber das kann jedenfalls schon jetzt gesagt werden, daß, wie auch die Wahlen ausfallen mögen, sie kaum klar zum Ausdruck bringen dürften, welche Politik eigentlich das Volk befolgt; wissen will. Der Reichstag wird nur der Forum nach der Ausdruck des Volkswillens sein, und die Initiative der gesetzgeberischen Thätigkeit wird mehr, als je bei der Regierung sein müssen.

Ein notabler Politiker, welcher sich an dem Staatsfesten Grafen von Posadowsky um eine gutachtliche Aeußerung über das bei den Wahlen zu beobachtende thätige Verhalten wandte, hat uns von dem Letzteren ertheilte Antwort freundlich zur Verfügung gestellt. Bei dem hohen Interesse, welches dieses Schriftstück auch für weitere Kreise bieten dürfte, lassen wir dasselbe im Wortlaut folgen:

„Euer Hochwohlgeboren beehrte ich mich auf das gefällige Schreiben vom gestrigen Tage ergebenst zu erwidern, daß meines Erachtens die bürgerlichen Parteien über ihre Haltung bei den

Schwimmendes Land.

Roman von Robert Koblensch.

(14. Fortsetzung.)

„Hast du den Herrn dort unterhalten? fragte er, die Gestalt seiner Schwester im Dämmerlichte des Abends mit den Augen suchend.“

„O ja, recht gut“, antwortete Ralf an ihrer Stelle und trat ins Comptoir, dessen Thür sein Vorgesetzter hinter sich zuschloß.“

Was sie noch miteinander zu besprechen hatten war in der That bald erledigt. Weder zeigte ihm den vom Gericht in der „Kreuzzeitung“ erlassenen Aufruf, worin er selbst der Sohn der Gräfin aufgefordert wurde, sich zu melden, bestrich die noch seiner Ansicht sehr unglücklichen Chancen der Sache und schloß vor, zur Sicherheit auch noch einen der ersten Rechtsanwältel Berlins um Rath zu fragen und ihm die Vertretung von Ralfs Ansprüchen den anderen Verwandten gegenüber anzuvertrauen. Ralf erklärte sich mit allem Einverständnis und schied, nachdem die nächsten Maßregeln verabredet worden waren.

Es trieb ihn fort aus dem Wobereuf dieses Hauses, und er schickte tief, als er in den grandiosen Schimmer des heißen Sommerabends hinaustrat. Hier im Freien, während er dem nächsten Dreifüßlerstaple zusah, vergaß das hebräische Gefühl sehr schnell, das ihn in der Enge der beiden kleinen Räume befallen hatte. Der Abend, der Wobereuf, der Trübsal waren verlassen, die Gestalt der wunderlichen Frau verblaßt und verschwunden, der brennende Blick der großen, braunen

Augen verlor seine Kraft vor dem Leuchten des Abendhimmels. Etwas anderes aber trat immer klarer und deutlicher vor die Seele der langsam Wandelnden: vor sich auf der Blatte des Pulvers erblickte er wieder die fünf losgerissenen Blätter aus dem Bunde seines Schicksals, die hellen Rechte auf dem braungelben Holz. Und für ihn flühten sich die Blätter zusammen, ergänzten sich, wurden zum Buch eines glücklichen Lebens und wieder ihn hinein in eine Zukunft voller Glanz, Hoffnung und Freiheit.

Drittes Kapitel.

Ralf blieb nur eine Woche lang in Berlin. Seine Gerichtsangelegenheit war bei einem angenehmen Rechtsanwalte in guten Händen und hatte, wie er von Vater und seinem juristischen Vorgesetzten erfuhr, die beste Aussicht auf glänzenden Erfolg. Berlin war still, die Hitze hatte die Wohnbörse aus Land verjagt, von seinen früheren Freunden fand er nur wenige in der Stadt. Und eine geheimen Stimme lockte ihn hinaus, nach Süden, nach seiner neuen Heimath. Welche auch Münden im Sommerfische liegen werde Berlin, er wußte doch, daß er sie dort finden würde, zu der er verborgene Sehnsüchte ihn trieb, seine Zuerstbrenndung, seine Jugendliebe, Margarethe Langhammer, die Pastorswöchter vom schwimmenden Land. Ihr Beispiel zog ihn nach, sie war ihm vorangegangen auf dem Wege zum selbstgewählten, selbstgewinnerten Schicksal.

Die acht Tage, die er noch in Berlin war, ließ er sich wohl sein. Er wohnte im Rasthof, hatte sich von einem der ersten Schneider modisch herausputzen lassen und schenkte im Hochgefühl eines neuen Daseins unter dem Linde-

umher. Bevor er schied, gab er den wenigen alten Bekannten, die er anzutreffen vermochten ein Abschiedsbesuch in seinem Hotel.

Ein eleganter, kleiner Salon war ihnen reservirt worden, und angelehnt der vornehmen Leichtigkeit dieses Göttertempels fiel es Ralf zum erstenmale auf, daß verschiedene von seinen Freunden in solche Umgebung gar wenig hineinpaßten. In dem verräucherten Kneipzimmer, wo sie ehemals zusammengekommen waren, hatte er das niemals empfunden; hier führte es ihn für einen Augenblick, daß diese jungen Revolutionäre der Kunst auch in ihrem Aeußeren so sehr dem Vorgebrachten, dem Geschmack und der Stelle Hohn sprachen. Als er aber auch den Keller malitiös lächeln sah, trat er im Innern wieder müthig auf ihre Seite, schmauzte den Befanden unter einem Vorwand an und schüttelte den Freunden die Hände.

Es wurde viel getrunken und viel geredet an diesem Abend; die sogenannte alte Kunst wurde zu den Toten geworden, der neuen die Unsterblichkeit propheetet. Ralf hatte schon ein paarmal gesprochen; zum Schluß der Tafel ergriff er noch einmal das Wort, um über das Thema zu reden: „Was wir wollen.“ Er sprach nicht ganz klar, aber mit klugen Worten und schloß mit den Worten: „Wir wollen das Neue, wir wollen die Jugend! Wir wollen die Wahrheit um der Wahrheit willen, das Materialische des Materialischen willen! Weg mit den Ankerbockern, Weg mit den Ankerbockern, Weg mit den Gebandten und Gebandtenmalern, Weg mit dem Gegenständlichen aus der Kunst! Wir wollen sie selber um ihrer selbst willen, wir wollen das Leben, wir wollen die Zukunft!“

Ein Weisheitswort erhob sich, Strampel und Glatzerleuten. Einer nur widersprach. Er hieß Karl Fagen, war aus der Krina des Gymnasiums wegen ungebührlichen Verhaltens gegen die Lehrer relegirt worden, hatte sich jedoch als jugendlicher Dichter der Zukunft aufgehan und seinen Vornamen in Kunstwort umgewandelt. Er vergendete ein kleines wädriches Erbstheil, hatte eine Komödie „Die rote Republik“ geschrieben und schalt auf die Theaterdirektoren, die sie nicht auführen wollten. Sein kurzes rüchliches Haupthaar stand gerade in die Höhe, er hatte ein bösartiges Mopsgezicht und schmutzige Nägel.

Der schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Das ist nicht wahr! Wir sind die Jugend und sind die Zukunft, wir hier, wir alle miteinander. Ich habe jeden nieder, der mir widerpricht! Und als ein paar von den anderen lachten, sprach er auf, leiteterte mühsam — denn er war schon sehr betrunken — auf seinen Stuhl und von dort auf den Tisch, wo ein paar Gläser umfielen und rotze u. ad gelbe Flüssigkeiten über das Tischschiff ergossen.“

„Wir sind die Jugend, wir sind die Morgenröthe —“ Er schwankte, die anderen lachten immer lauter. „Ich bin die Morgenröthe, und wer es nicht glaubt, der ist ein Esel!“ Damit fiel er vom Tische. Seine Nachbarn fingen ihn auf und trugen ihn auf ein Sopha, wo er alsbald einschlief.

Das war Ralfs Abschied von Berlin. Am nächsten Abend fuhr er ab, vom Anhalter Bahnhof mit dem Schnellzug über Leipzig nach München. Er schloß die Nacht hindurch und wachte erst auf, als der Zug sich Regensburg näherte. Es war schon hell, die Donau zog majestätisch dahin, vom janten Waldgebirge

bedürftigen Wahlen nicht zweifelhaft sein können.

Die sozialdemokratische Partei hat sich nicht nur selbst in der Öffentlichkeit als eine revolutionäre Partei bekannt, sondern sie ist auch tatsächlich eine solche, da ihre ausgesprochenen Ziele in der Verwirklichung der bestehenden Staatsordnung sowie in der Aufhebung des Privatigentums und ihre Mittel häufig in der terroristischen Verdrängung der persönlichen Freiheit der Arbeiter bestehen. Es kann nur auf theoretischem Mißverständnis, aus politischer Kurzsichtigkeit oder auch vielleicht auf Mangel an Muth beruhen, wenn diese Sachlage von mancher Seite nicht erkannt oder absichtlich verdunkelt wird. Die bürgerlichen Parteien, welche unzweifelhaft gekannt sind, die bestehende Staatsordnung aufrecht zu erhalten, haben demgemäß auch dem Deutschen Reich gegenüber wie gegen sich selbst aus Gründen der Selbsterhaltung die Verpflichtung, durch ihre Stellung im Wahlkampf und ihre Beteiligung an der Wahlhandlung der Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter gemeinschaftlich entgegenzutreten. Wahlberechtigte, welche aus fraktionsmäßigsten hoffnungslosen Kandidaturen aufstellen oder aufrecht erhalten und damit die Wahl eines Kandidaten der bürgerlichen Parteien in Frage stellen oder vereiteln, laufen Gefahr, die sozialdemokratische Bewegung mittelbar zu unterstützen. Wer unser Vaterland vor solchen inneren Erschütterungen bewahren will, sollte deshalb seine politischen Neigungen und Absichten der vornehmsten politischen Pflicht unterordnen: der geschlossenen Frontstellung gegen den revolutionären Sozialismus.

Zum Wohle aller Klassen der Bevölkerung wird die nächste Reichstag eine sichere Weisheit anweisen, welche bereit ist, die großen gemeinsamen Interessen unserer Gewerbestände positiv zu fördern; zu dem Zwecke muß er der Regierung einen festen Rückhalt bei der Vorbereitung und Entscheidung der schwierigen Fragen des internationalen Wettbewerbs bieten und entschlossen sein, die Lage der heimischen Produktion und zwar besonders der durch die moderne Entwicklung unabweisbar am meisten gefährdeten Gewerbestände, der Landwirtschaft und Metallklassen, einer vorurtheilsfreien, durch Lehrenmeinungen und politische Rücksichten nicht beeinflussten Prüfung zu unterziehen. Im Interesse der Arbeiterbewegung wird es endlich der formalen Verbesserung und des weiteren sachlichen

Ausbau der Arbeiter-Versicherungsgelege unbedarft bedürfen.

Sollte keine Aussicht vorhanden sein, einem Kandidaten zum Siege zu verhelfen, welcher die Gesamtaufassung theils, so sollte jedenfalls der Kandidat unterstehen, welcher dem Sozialdemokraten gegenübersteht.

Bei der Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlentscheidung darf kein staatsstreuer Wähler an der Wahlurne fehlen, um durch die Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflicht für das politische und wirtschaftliche Wohl der staatlichen Gemeinschaft auch persönlich einzutreten.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung
Ihr ergebener
Posadowsky.

Berlin, 7. Juni. In der vielbesprochenen Ausbreitung des bisherigen Reichstags-Abgeordneten Müller-Fulda, es sei das Reichstagswahlrecht in Gefahr und in den Alten eines Bundesstaates befinde sich bereits ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf, erklärt der „Schwab. Merkur“ von einer diesem Herrn sehr nahestehenden Seite“ das Folgende:

Müller hat sich inzwischen privatim dahin geäußert, der von ihm gemeinte Bundesrat sei das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. Dort habe vor mehreren Jahren ein Geh. Regierungsrath im Ministerialdepartement des Innern, der inzwischen in den Diensten eines großen Bankintendanten in einem thüringischen Kleinstadt übergetreten ist, eine förmliche Gesetzentwurf zur Beschränkung des derzeit gültigen Wahlrechts ausgearbeitet und seiner Regierung mit der Bitte unterbreitet, solche dem Bundesrat zur weiteren Benützung vorzulegen. Letzteres würde in dem Augenblick geschehen, in welchem eine dem Plane günstige Reichstagsmehrheit aus den Wahlen hervorgehe. Das Stuttgarter Blatt führt dieser Mitteilung hinzu:

Nach Erkundigungen an kompetenter Stelle enthalten jedoch die Alten der weimarschen Regierung nicht die Spur eines derartigen Entwurfs oder irgend einer ähnlichen Niederschrift und haben sie auch niemals erhalten. Herr Müller-Fulda scheint also mit seiner „Wahlparole“ zum Mindesten sehr struppellos und unvorsichtig vorgegangen zu sein.

Aus dem Wahlkreise Merseburg-Querfurt, 7. Juni. Seitens des patriotischen Vereins werden in den nächsten Tagen nachstehende Versammlungen abgehalten werden: Am Mittwoch, den 8. ds. Mts., Abends um 7 Uhr in Keußberg im „Anschütz'schen Lokale. Redner: Herr Professor Suchsland. Freitag, den 10. ds. Mts., Abends um 7 Uhr in Frankeben, im Gemeindegasthofe; Redner: Herr Dr. Hab. Freitag, den 10. ds. Mts., Abends um 8 Uhr in Eilen in „Rothem Löwen“. Sonnabend, den 11. ds. Mts., Abends um 8 Uhr, in Scheuditz im „Rathskeller“. Redner: Professor Suchsland. Montag den 13. ds. Mts. in Rügen, Redner Herr W. Steinfelhagen.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Berlin, 6. Juni. (Sohnnachrichten.) Sr. Maj. der Kaiser ist heute Abend um 6 1/2 Uhr hier wieder eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofs von Ihrer Maj. der Kaiserin und den Kaiserlichen Kindern empfangen.

England.

Belfast, 6. Juni. Heute fand hier eine Prozession der irischen Nationalisten statt. Nach der Prozession griffen mehrere Tausend Orangisten die Polizei wiederholt an. Letztere wurde übermächtig und in ihre Kasernen zurückgedrängt. Mehrere britische Schakulente wurden schwer verletzt, einer konnte nur dadurch vom Tode gerettet werden, daß die Polizei die Revolver zog. Der Böbel ist sodann das Straßenspaltchen auf, um die Steine als Bürgerkrieger zu benutzen. Als eine Schwadron Dragoner und zwei Kompagnien Infanterie auf dem Platze erschienen, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Die Menge begrüßte die Truppen jubelnd und sang „Rule Britannia.“ Es wurden etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. Man befürchtet neue Ausschreitungen, da die Stimmung der Orangemänner äußerst erbittert gegen die Polizei ist. Der 6. Juni ist der Jahrestag des Ausbruchs des Aufstandes vom Jahre 1866, an dem die Polizei sieben Civilisten erschößte.

Galizien.

Jaroslau, 6. Juni. Infolge eines falschen Gerüchtes, daß ein des Diebstahls verdächtiger Handelsdiener von einem Polizeiohmannmann mißhandelt worden sei, ward vorgestern Abend vor dem Magistratsgebäude eine Zusammenkunft von Arbeitern in statt, welche zahlreiche Fenstersteine des Rathhauses zertrümmerten. Gensdarmarie und Militär stellten später die Ordnung wieder her. Gestern Vormittag erneuerten sich die Unruhen. Gensdarmarie und Militär schritt neuerdings ein. Nachmittags

war die Ruhe wieder hergestellt. Einige Personen wurden verhaftet.

Zum spanisch-amerikanischen Krieg.

Merseburg, 7. Juni.

Die erwartete Seeschlacht läßt sich noch immer auf sich warten, für den Außenstehenden hängt der „Krieg“ nachgerade an langweilige zu werden. Es liegen bis zur Stunde folgende Nachrichten vor:

Köln, 6. Juni. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Madrid von gestern telegraphirt: Der feindliche Angriff auf Santiago de Cuba ist abgeschlagen worden. Die Forts sind etwas beschädigt, aber nicht bedeutend. Hier herrscht große Befriedigung wegen der moralischen Wirkung des Sieges. Der Kriegsminister warnt vor übertriebener Freude. Die „Mercurio“ war wahrscheinlich sehr beladen, offenbar in der Absicht, die Palenquens zu verzerren; sie liegt in Manila, verbindet aber nicht ganz die Schiffsart. Nach einem anderen Anstich wollte die „Mercurio“ durch Salapantar die Dämme der Minen und Korporas zerfressen. General Blanco schickt Verstärkungen nach Santiago. In einem anderen Telegramm aus Madrid von gestern heißt es, der Marineminister halte es für wahrscheinlich, daß dem amerikanischen Kriegsschiff „Baltimore“ vor Manila ein ähnliches Unglück zugestoßen sei, wie der „Maine“ vor Havana.

New-York, 6. Juni. Das „Evening Journal“ veröffentlicht eine Depesche aus Cap Haytien, nach welcher heute früh bei Tagesanbruch amerikanische Truppen wenige Meilen östlich von Santiago bei Aguavones ausgeschifft wurden. Die Schiffe des Geschwaders und Admiral Sampson hätten die Landung unterstützt nachdem sie zunächst die Strandbatterien an jenem Plage zum Schweigen gebracht hätten. Das Blatt fügt hinzu, es sei zweifelhaft, ob es sich um eine andere oder dieselbe Landungsunternehmung handle, über die heute bereits aus Kingston eine Meldung eingegangen war.

New-York, 6. Juni. Nach einer dem „Evening Journal“ aus Kingston in zugegangenen Depesche vom heutigen Tage hätten die Amerikaner bei Punta Cabrera westlich Santiago de Cuba mindestens 5000 Mann gelandet. Derselben hätten sich mit etwa 3000 Aufständischen unter Garcia vereinigt. Es wird behauptet, daß die Amerikaner nur geringen Schwierigkeiten bei der Landung begegneten, während welcher Admiral Sampson die Geschütze am Lande durch die Kanonenboote unter Feuer gehalten habe. Auch einige große Belagerungsgeschütze wären mit gelandet worden.

Washington, 6. Juni. Wie verlautet, beabsichtigt Admiral Dewey das Marine-Departement davon, daß in der Provinz Cavite die Spanier wiederholt von den Australischen geschlagen wurden. Fünfzig spanische Offiziere und 1800 Mann seien gefangen genommen worden. Das Arsenal von Cavite wäre zur Aufnahme der amerikanischen Truppen bereit.

Songkong, 6. Juni. Das britische Kanonenboot „Swift“, welches hier von Manila eingetroffen ist, bringt die Nachricht, die Australischen hätten die Eisenbahnen außerhalb der Stadt angegriffen und seien auf vier Meilen an Manila herangerückt. Ein spanisches Regiment habe gemuntert und seine Offiziere erschossen. Es fanden häufig Kämpfe zwischen den Australischen und den Spaniern statt. Die Ersteren hätten 1000 Gefangene nach Cavite gebracht. Die Amerikaner sollen die Australischen durch Schnelleregeschütze unterstützt haben. Priester, welche die Australischen gefangen genommen hatten, sollen von ihnen furchtbar mißhandelt worden sein. Die Bewohner Mantas britischer Nationalität bleiben in der Stadt, die übrigen Ausländer haben sich auf die fremden Schiffe zurückgezogen.

Lokales.

Merseburg, 7. Juni 1898.

Zur Reichstagswahl. Am nächsten Sonnabend, Abends um 8 Uhr, findet in der Kaiser-Wilhelms-Halle eine Wahlversammlung der vereinigten deutsch-patriotischen Parteien statt. Herr Tischlermeister Zurch aus Halle wird über die Lage des Handwerkes und des Kleinverwerbes und Herr Professor Arnot aus Halle über die politische Lage sprechen.

Politalische. Nach einer Entscheidung des Reichs-Vorstands gehört Calciumcarbid zu denjenigen Gegenständen, deren Beförderung mit Gefahr verbunden und deren Verbringung mit der Post daher unzulässig ist.

Theater. Heute, Dienstag, Abend geht der allbekannte „Mißdecker“ „Vettelstüben“ über die Bretter. Hoffentlich wird der Besuch ein recht lebhafter werden. Nächsten Freitag kommt nochmals das Lustspiel „Circusleute“ zur Aufführung, das kürzlich so vielen Beifall fand.

Beerdigt wurde gestern der Knabe Derfel, welcher unlängst in Gottwardsteiche ertrunken war.

Familien-Nachmittag in der Altenburg. Am vergangenen Sonntag hielt der kirchliche Verein der Altenburg im Garten des Ritter St. Georg seinen ersten Familien-Nachmittag in diesem Sommer ab, der sich eines sehr reichhaltigen guten Besuchs erfreute. Nach dem gemeinsamen Gesange „Ich bete an die Macht der Liebe“ begrüßte der Vorsitzende, Herr Pastor Delius, die Anwesenden und ließ sie herzlich willkommen. Sodann hielt Herr Organist Schön einen Vortrag über die Geschichte der Orgel und stieg tie in einem zweiten Theile die Geschichte unserer Domorgel, sowie die der Orgel der Altenburger Kirche. In einer längeren beweglichen Ansprache legte dann der Herr Vorsitzende den Anwesenden die Mahnung und Warnung aus Herz Jüdet Euch vor dem Katholikwerden.“ Der Herr Redner sprach aus schmerzlicher Erfahrung heraus, vor kurzem ist einer seiner Konfirmanden in Feldbach in Borsberg zur römischen Kirche übergetreten. An die Schürdung des Organes der traurigen Angelegenheit schloß der Herr Redner die eindringliche Mahnung: „Lasset uns bessere evangelische Christen werden, laßt uns evangelische Gesinnung pflegen und hochhalten nicht nur in Kirche und Schule, sondern auf allen Gebieten des Lebens!“ — Vor und nach den Ansprachen trug der Kirchenchor der Gemeinde die Motette „Schaff in mir Gott“ von J. H. Rolle, zwei Mendelssohn'sche Arien und den Chor „Alles ist an Gottes Segen“ in vorzüglicher Weise vor. Nach einer stimmungsvollen Einleitung rezitierte Herr Pastor Delius zum Schluß Gebetsgedanktes Gebet: „Was uns fehlt! und mit dem gemeinsamen Gesange „So nimmt nun meine Hände“ erregte der Familienachmittag sein Ende.

Provinz und Umgegend.

Gröben, 4. Juni. Von einem Zuge der Fall-Hüttler'schen Eisenbahn wurde in Gröben der Bergarbeiter Friedrich Kuntzky und dessen Tochter überfahren. Beide verstarben auf der Stelle.

Halle a. S., 6. Juni. Die Krieges-Verletzten des Magdeburger Reg. Nr. 36 planen am 21. August d. S. eine kameradschaftliche Zusammenkunft in Halle a. S. und sieht eine rege Theilnahme zu erwarten. Nähere Anstalten erteilt Kamerad Otto Gramer, Leipzig, Brief 65.

Sachsen, 4. Juni. Heute wurde der Reichs-Mag. Hoffmann, beim Gutsbezirk'schen Schlegel in Lauenburg in Diensten, verhaftet, welcher gefänglich ist, die Ehefrau seines Dienstherrn vorläufig in Brand gesteckt zu haben. Als der Brand letzterzeit ausbrach, wurde angenommen, daß derselbe durch Unvorsichtigkeit des Gewitter niederging. Hoffmann ist ein schon vielfach bestraffter Mensch und hatte erst am 22. März seine letzte Strafe abgehängt. Die Entdeckung des Verbrechens ist einem Kriminalbeamten aus Magdeburg gelungen, welcher sich zu diesem Zwecke schon vier Wochen in hiesiger Gegend aufhielt.

Naumburg, 4. Juni. In der Nähe von Benitzgen a. waren die Kleidungsstücke des seit dem ersten Pfingsttage vermißten Herrschafts-Kontrollieurs Wilhelm Rätzsch von hier aufgefunden. In der Kleiderlade fanden sich Briefe an seine Frau und Tochter vor, in welchen er Absicht von den Seinen nimmt. Der Schreibweise nach zu urtheilen sind dieselben auf einem Steine geschrieben worden.

Querfurt, 6. Juni. Wegen der Tumulte auf dem Friedrich-Wilhelmsplatze werden die polizeiliche Maßnahmen fortgesetzt; 2 weitere Personen sind verhaftet worden, jedoch sind insgesamt 25 Personen in Unterzuchungshaft befinden.

Stassfurt, 5. Mai. Ein rauchloses Bubenstuck ist in der verschlossenen Kiste hieselbst verhaftet worden. Von einem unter der Eisenbahnbrücke am Grubenberg angebrachten Gasrohr ist der Verschluß abgeschraubt und das ausströmende Gas alsdann angezündet worden. Durch die Entflammung ist eine Wasserleitungs-rinne zum Teil geschmolzen und der höherer Bodenbelag der Brücke theilweise zerstört worden. Einige Passanten bemerkten den Brand und gaben unterweil dem Stationsvorsteher Kenntniss, der sofort die Bejagung des Gasrohrs durch Arbeiter der Gasanstalt veranlaßte. Wäre das Feuer nicht rechtzeitig bremet worden, dann hätte die ganze Eisenbahnbrücke in ihren hölzernen Theilen zerstört werden können.

Bermischte Nachrichten.

Berlin, 6. Juni. Das königliche Polizei-Präsidium theilt mit: Heute Morgen um 7 Uhr wurde die Dantenhof 89, bei Schöneberg, Markt, nachmittags 12 Uhr, ein geb. Brach, Nationalität, von ihrem Mann mit nachfolgender Karte tot aufgefunden. Näheres ist noch nicht bekannt.

Apolda, 5. Mai. Der hiesige, 35. Junge war, verbunden mit Bräutigam, findet am Dienstag, den 12. ds. Mts., statt. Der Brautpaar des Brautes empfiehlt sich schon der Dignität halber.

Nummer
Stände
Landw.
Schizone
in man
den P
Körze
die W
Das
ist von
gebliche
bild bet
da ihre
Ueberz
gefällige
entsteh
sich alle
Junge ju
Sommer
der Nat
Kolonen
Generati
auf freie
Kraut
Ihre Fr
ihnen in
wachen.
Dom.
formir
des G
Die
Zur
Ist
W
Stadt
W
S
des
des
Sch
des
des
er
ist
W
G
Alten
B
C
P
G
S
R
Z
A
B
G
5
Bel
Dr
von
Stat
So
im
st
st
im
ding
L
1921
D
Frei
soll
Pfl
im
die
Mit
G
G
bieten
werden

